

Bischof Dr. Dr. h. c. Markus Dröge, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

2. Sonntag nach Trinitatis, 10. Juni 2018, 10 Uhr

Predigt über Epheser 2,17-22

25 JAHRE WIEDEREINWEIHUNG DES BERLINER DOMES

I.

Kaiser Wilhelm II. hatte ein großes Ziel vor Augen, als er den Dom neu erbauen ließ. Ein Dom des Protestantismus, ein Pendant zum Petersdom in Rom, sollte hier in Berlin entstehen. Gebaut, um die enge Verbindung von Thron und Altar zu symbolisieren, wurde vor über 100 Jahre dieser Bau eingeweiht. Das Bürgertum hatte seinen Bau im Reichstag, weit weg am andern Ende der Prachtstraße *Unter den Linden*, noch hinter dem Brandenburger Tor, wo sich die Volksvertreter versammelten, während hier Schloss und Dom die kaiserliche Pracht entfalteten. Bei der Einweihung der Oberpfarr- und Domkirche im Jahr 1905 kam das Volk nicht wirklich vor.

Wegen dieser Geschichte am Anfang des 20. Jahrhunderts, wegen dieser Tradition, architektonisch eindrucksvoll dargestellt in historisierender Formensprache, musste die Diskussion ausführlich geführt werden, ob es verantwortet werden konnte, diese Kirche nach der starken Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wieder aufzubauen. Es stand infrage, ob die Kirche des Kaisers auch die Kirche der Bürgerinnen und Bürger werden konnte

II.

17 Jesus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. 18 Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. 19 So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, 20 erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, 21 auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. 22 Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Dieser Text aus dem Epheserbrief, der Predigttext für den heutigen Sonntag, ist eine Werbung, Menschen in die Gemeinschaft aufzunehmen, die bislang außen standen, Gäste und Fremdlinge zu Hausgenossen zu machen, Grenzen, die Menschen in Kategorien aufteilen, zu überwinden, und in der Vielfalt unterschiedlicher Kulturen nicht eine Gefahr, sondern einen Reichtum zu entdecken. Er stammt aus der Frühzeit des Christentums, als die ersten Christen bereits erstaunliche Transformationsprozesse bewältigt hatten. Es war ihnen gelungen, sich von einer umstrittenen jüdischen Sekte zu einer Religionsgemeinschaft zu wandeln, die bereit war, Menschen aller Nationen und Kulturen, aller Stände und sozialer Klassen aufzunehmen. Und dieser Integrationsprozess war erfolgreich. Warum?

Das Bild des Ecksteines macht es deutlich. Der Eckstein ist nicht der „Schlussstein“ eines Gebäudes, sondern der Stein, der als erster für das Fundament gelegt wird. Nach diesem Eckstein bestimmen sich alle anderen Steine des Fundamentes. Er gibt die Ausrichtung des gesamten Gebäudes vor. Durch ihn bestimmt sich der ganze weitere Bau. Er bestimmt die Linien, die Winkel, die Statik.

Auf den Grund der Apostel und der Propheten ist Jesus Christus als Eckstein gesetzt. Durch ihn entsteht eine gemeinsame Perspektive für alle Menschen. Damals in der Gemeinde in Ephesus standen sich Christen gegenüber, die sich in ihrer Herkunft unterschieden. Manche hatten jüdische Wurzeln, andere heidnische. Paulus schaut nicht auf die Unterschiede, sondern auf das Verbindende. *Durch Jesus Christus haben alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.* Jesus Christus hat die Maße vorgegeben für das Leben der Gemeinde. Sein Maßstab ist die Bergpredigt. „Selig sind, die Frieden stiften. Selig sind, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit.“ Die Friedensbotschaft Jesu ist das verbindende Element: Dieser Geist öffnet die Kirche hin zu denen, die mit ihr im gleichen Geist unterwegs sind. Über diesen Eckstein werden aus Gästen und Fremdlingen Mitbürger und Hausgenossen.

III.

Heute erinnern wir uns an den 6. Juni 1993, als vor 25 Jahren die Dom- und Pfarrkirche auf dem Weg ihrer Sanierung wieder eingeweiht wurde. Mühsam war der Weg, sie nach den Zerstörungen im Krieg überhaupt zu erhalten und ab 1975 sukzessive wieder instand zu setzen. Es ist das Verdienst des Dombaumeisters Rüdiger Hoth, dass der Dom im Wesentlichen in seiner historischen Gestalt wieder erstehen konnte. Viele Mittel sind in den Wiederaufbau geflossen. 1993 war die Restaurierung abgeschlossen. Aber zugleich zeigen alte Bilder, was zu diesem Zeitpunkt alles noch nicht fertig gestellt war. Unter anderem die wertvollen Glasfenster hier in der Predigtkirche, auf denen die Geburt, die Kreuzigung und die Auferstehung Jesu dargestellt sind.

Heute sitzen wir hier und staunen über die Pracht, die ganz eigene Schönheit. Wenn Sie, liebe Festgemeinde, beim Staunen über die architektonische Leistung auch immer einmal wieder den Blick in die Kuppel heben, werden Sie dort die Bergpredigt Jesu dargestellt sehen, ein wichtiges Pendant zu Gold und Glanz, die uns umgeben. Die wichtigste Bildsprache in diesem Dom sind mir diese Mosaike in der Kuppel, die von der Bergpredigt erzählen, also von Jesu Zuwendung zu den Armen, denen, die sich nach Gerechtigkeit sehnen; von Jesu Überzeugungen, von seiner Botschaft. Denn Jesus Christus ist der Eckstein. Egal in welchem Zeitgeschmack er dargestellt ist. Entscheidend ist, dass er im geistlichen Bau einer jeden Kirche der Eckstein ist.

IV.

Jesus Christus, der Eckstein, ist das Kontinuum in der Transformationsgeschichte dieses Domes. Ganz anders als der Kaiser sich die Selbstdarstellung des Protestantismus vorgestellt hat, ist diese Kirche heute auf eine andere Art Repräsentantin des Protestantismus in der Hauptstadtmetropole Berlin:

Hier wird heute protestantischer Glaube erfahrbar in liturgisch ansprechenden Gottesdiensten, in offenen Gesprächsangeboten, in einer Kinder- und Jugendarbeit, die die biblischen Geschichten anschaulich macht. Hier gibt es eine wunderbare Kirchenmusik, Angebote spiritueller Begleitung und zugleich eine Beratungsstelle für Menschen in beschwerlichen Lebenssituationen. Der Dom steht allen Menschen offen. Und die Menschen kommen. Berlinerinnen und Berliner und dazu Menschen aus der ganzen Welt. Sie werden willkommen geheißen, die Gottesdienste werden ins Englische übersetzt, damit die Botschaft verstanden werden kann.

Das dies einmal so werden würde, konnten diejenigen nicht erahnen, die sich weit vor dem Fall der Mauer, seit 1975, für die Restaurierung des Domes eingesetzt haben. Und wie es seit der Wiedereröffnung vor 25 Jahren gelungen ist, Menschen im gemeindlichen Leben zu integrieren, geistliche Angebote zu gestalten, Gäste aus aller Herren Länder einzuladen zu Gottesdiensten und kulturellen Veranstaltungen, das haben im Jahre 1993 nur wenige zu hoffen gewagt.

Zudem setzt sich der Dom kritisch mit seiner eigenen Vergangenheit auseinander. Immer wieder durchbrechen künstlerische Interventionen die historische Pracht, tragen ein, was Menschen heute bewegt.

Dieser Dom steht heute für das aktuelle Selbstverständnis des Protestantismus in unserer Gesellschaft. Regierende und Regierte werden durch die Predigt des biblischen Wortes an das Reich Gottes, an seine Gerechtigkeit, im Geiste der Bergpredigt Jesu erinnert. Die Trennung zwischen kaiserlicher Pracht und Volk ist überwunden. Hier werden Gedenkfeiern gestaltet, die für die gesamte Bevölkerung in Deutschland von Bedeutung sind. Hier hat sich ein Zentrum des Protestantismus ausgebildet, das aus dieser Stadt und aus diesem Land nicht mehr wegzudenken ist: als Erinnerungsort für Staatsakte, als Ort der Trauer um Persönlichkeiten unseres Landes, aber auch als Ort, an dem das Land zusammensteht, wenn um Opfer von Anschlägen oder Unglücken getrauert wird und als Ort, an dem die Evangelische Kirche sich für das Zusammenstehen mit andern Konfessionen und andern Religionen öffnet. Ja, dieser Dom hat sich gewandelt, hat seine eigene Transformationsgeschichte erlebt.

V.

Es stimmt, hier in der Kirche sind einmal Predigten gehalten worden, die den Krieg verherrlichten. Der Dom war einer der Orte, wo von Seiten der Evangelischen Kirche zum Ersten Weltkrieg aufgerufen wurde. Domprediger Bruno Döring predigte von religiösen Opfern, die der Krieg vom Volk fordere. Aber zum Gedenken an den 100sten Jahrestag der Beendigung des Ersten Weltkrieges werden wir hier, am 11. November dieses Jahres mit ökumenischen Gästen aus ganz Europa gemeinsam Gottesdienst feiern und die Botschaft von der versöhnenden Kraft des Evangeliums hören.

Ja, es stimmt, wenn wir Dokumente der Vergangenheit anschauen, dann sehen wir auch Bilder, wie diese Kirche über und über mit Hakenkreuzfahnen geschmückt war. Aber heute hören wir in dieser Kirche von der unverbrüchlichen Treue Gottes zu seinem jüdischen Volk. Gerade heute erfahren wir durch den Predigttext, wie Paulus das Verhältnis von Juden und Christen versteht: Wir Christen sind die Dazugekommenen, sind ohne Verdienst hineingenommen worden in den Glauben und die Hoffnung des Jüdischen Volkes.

Heute stellt sich der Dom den aktuellen Herausforderungen. Er bringt zusammen, was an Anforderungen an ihn herangetragen wird. Er verbindet Berliner, Touristen und Staatsgäste, tiefgläubige Menschen und Neugierige ohne Glaubensbindung.

Es ist gut, dass der Berliner Dom 25 Jahre nach seiner Wiedereinweihung als Stätte lebendigen geistlichen Lebens so prominent sichtbar in der Mitte Berlins steht und Maß nimmt an dem Eckstein, der die Menschen zusammenführt und versöhnt, Jesus Christus.

Jesus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. ... So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Amen.